

Wir befanden uns nun in Humboldt, der Hauptstadt der St. Peters-Kolonie. Die Stadt war knapp sechs Monate alt. Dem Aussehen nach, soweit die Zahl der Geschäftshäuser und das Leben und Treiben in Betracht kam, sollte man das kaum für glaublich halten. Und was waren für Neubauten im Gange! An allen Ecken hörte man sagen und hämmern und das übliche Rufen und Kommandieren der Handwerker. Wir begaben uns nun zuerst ins Hotel, um unser Frühstück einzunehmen und Schlafzimmer zu belegen. Alsdann ging es aus Besuch der Stadt und Umgegend. Wir ließen kein Gras unter unseren Füßen wachsen. Während der vier Tage, die wir in der St. Peters-Kolonie aufhielten, waren wir von früh Morgens bis Abends spät fortwährend auf dem Trab.

Das Wetter war herrlich und warm. Die Luft so rein und stinkend, daß man trotz der langen Tage gar keine außergewöhnliche Müdigkeit spürte. Am dritten Tage unseres Aufenthaltes, dem 1. Juli, war Dominion-Tag. Es ist dieser Tag ein ähnlicher Festtag für die Kanadier, wie für uns Amerikaner der 4. Juli, der Unabhängigkeitstag. Wir verbrachten ihn teilweise in Humboldt, welche Stadt an diesem Tag ihren ersten offiziellen Feiertag hatte, infolge ihrer Incorporierung gleichzeitig den ersten feierlichen Geburtstag. Aus Anlaß der Feier veranstalteten die Geschäftleute eine sog. "Trades-Parade". Vierzehn schöne Schauwagen nahmen an dem Umzug teil und viele auswärtige Besucher waren anwesend. Des Nachmittags fanden im Freien allerhand Volksstücke statt und am Abend wurde in einem der Hotels ein Ball abgehalten. Trotzdem viel Volk besammeln war, herrschte die schönste Ordnung und kein Mission störte das Fest. Den folgenden Tag, Sonntag, brachten wir des Morgens in Münster zu. Wir wohnten in der dortigen provisorischen Klosterkirche dem Hochamt bei und statteten später den hochw. Patres einen Besuch ab. Leider trafen wir den hochw. Prior P. Alfred Mayer, O. S. B., nicht an, da derselbe verreist war. Die anwesenden Patres empfingen uns höchst zuvorkommend und gaben dem Schreiber dieses über vieles Auskunft. Gegenwärtig sind die Patres eifrig mit den Vorarbeiten für den Bau einer neuen, großen Kirche beschäftigt. Die Kolonie zählt jetzt schon über 4.000 Seelen, alles deutsche Katholiken und, was viel sagen will, fast alle sind mit dem Lande und Klima zufrieden. Die St. Peters-Kolonie ist die größte rein deutsche und katholische Kolonie, die jemals auf amerikanischem Boden gegründet wurde. Ihre Länge beträgt 54 Meilen und die Breite 35 Meilen. Da jedoch gerade in diesen Tagen von einem Abonnement der "Amerika", der seit einem Jahre in der St. Peters-Kolonie wohnt, eine Korrespondenz an die "Amerika" entraf, in welcher derselbe die Kolonie beschreibt, so will ich das Schreiben an dieser Stelle wörtlich folgen lassen, indem dasselbe die Gegend besser schildert, als ich es zu tun im Stande wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Senilletton.

Frauenhände, Frauenaugen.

O wie schön sind Frauenhände,
Die zum Werk sich einig regen!
Wie viel schöner, die am Busen
Warm ein holdes Kind umhüben!

O wie schön sind Frauenaugen,
Die in volleronne leuchten!
Wie viel schöner, die der Rührum
Binden Tränen junft beleuchten!

Doch die schönen Frauenhände
Sind die zum Gebet verschrankten,
Und die schönst' Frauenaugen
Sind die demutsvoll gesenkten.

J. W. Weber.

Wie der Papst den Tag verbringt.

In einem römischen Blatte lesen wir: Pius X. teilt sein tägliches Leben in zwei Teile; der eine ist den Audienzen und den religiösen Übungen gewidmet, denen er sich mit größtem Eifer hingibt, der andere der Arbeit und Ruhe. Obwohl im Fazit alles geheim ist: die Vorzimmer, die Kammerdiener und selbst die Zimmerreiniger, so weiß doch jeder Mensch in Rom ganz genau, wie der heilige Vater lebt. Um 4½ Uhr schon beginnt er mit einem Gebet sein Tagewerk und steigt dann in den zweiten Stock hinunter, wo er um 6½ Uhr die heilige Messe liest — zum großen Leidwesen Vieler, die früher zu den Spätaufsteher gehörten. Nachdem er andächtig noch eine zweite hl. Messe gehört hat, die von einem vatikanischen Kaplan gelesen wird, geht er um 7½ Uhr wieder hinauf in sein Arbeitszimmer, von dessen Fenster er einen Ausblick auf die Peterskirche und die Engelsburg hat. Ein Kammerdiener bringt ihm dann eine Tasse Milch, die ihm wegen seines gichtischen Temperaments verordnet worden ist. Nachdem er getrunken, macht Pius X. einen Spaziergang naß der Loggia oder geht, wenn das Wetter gut ist, in den Garten dianunter — immer zu Fuß.

Die Säfte, die Leo XIII. benutzte, befindet sich jetzt in der Kumpelkammer und die Halbeutsche samt den Pferden ist verlaufen worden. Nach dem Spaziergang arbeitet der Papst mit seinen Sekretären, zwei venetianischen Priestern und sieht dann mit dem Staatssekretär die Zeitungen durch, vor allem die in Benedig erscheinende "Disefa". Um diese Zeit erhielt er auch schon einige Audienzen. Um 1½ Uhr frühstückt er nach venezianischer Art: Risotto mit Muscheln, gebackene Aufläufe, Escalopes (kleine, runde Scheibchen von Wild, Geflügel, Fisch usw.) mit diesen Obst — nie aber ein gezuckertes Gericht; Freitag gibt es regelmäßig gekochten Fisch. Der Papst speist nie allein, sondern setzt mit seinen Sekretären, was den Ärger der Zeremonienmeister des Vatikans erregt; Pius X. läßt sich aber von seinen Gewohnheiten nicht abringen. Von 3 bis 5 Uhr finden in den Loggien Raffaels öffentliche Audienzen statt; Privataudienzen, die gewöhnlich von 5 bis 7 Uhr dauern, schließen sich an. Um 9 Uhr läßt sich der Papst ein frugales Abendessen austischen: Salat, Schinken, Orangen. Um 10½ Uhr brennt im ganzen Palaste kein Licht mehr; der Papst schlüpft.

Das Trinkgeld.

Eine Geschichte von Neimmichel.

Es war nachtschlafende Zeit im Städtchen Knollheim. Der Nachtwächter hatt soeben die zwölften Stunde ausgerufen, und jetzt wurden auch die letzten Wirtsstubenfenster, die bisher noch erleuchtet gewesen, dunkel. Beim "Löwen"-Wirt schloß sich dumpfnarrend das Haustor, und der hölzerne Riegel schob sich in die Haken. Da kam eiligen Schrittes ein Mann die Stadtgasse herunter und wandte sich schmutzstracks zum "Löwen"-Wirt. Als er das Haustor geschlossen fand, wisperete er einen leisen Fluch unter seinem Schnauzbart hervor.

Der späte Gast war der Unzen-Jagg, ein Viehhändler aus Leutenbach.

Der Jagg war zum Lichtmessmarkt nach Knollheim gekommen, hatte sich in seinem Stammgasthaus einquartiert, hatte dort einige Seiden ausgebläsen und genachtmahlt, war aber nachher ausgegangen, um ein paar Marktfronde, den Schnell-Peter und den Huter-Paul, die beim "Lampl" ihr Quartier hatten, zu treffen. Beim "Lampl"-Wirt ging es

lustig her; es war noch eine Menge anderer Händler da, die Unterhaltung wurde immer lebhafter, der Uhrzeiger stieg immer höher, und als der Wirt, Polizeistunde und Torschluß ankündigte mochte es der Unzen-Jagg kaum glauben, daß es schon so spät sei. Er nahm jetzt die Beine auf die Achseln und ließ, was er konnte, dem "Löwenwirt" zu; allein dort lag bereits alles im tiefsten Schlummer, und die Türe schien mit sieben Riegeln versperrt. Der Jagg pochte, polterte, hämmerte schließlich mit beiden Fäusten gegen das Tor, alles umsonst. Siml, der Hausknecht, welcher das Türhüteramt versah, hatte soeben in seinem Schlaflämmlein im Vorhofe das Licht ausgeblasen und die Schlafkappe über die Ohren gezogen, als draußen der Lärm losging. Er kannte auch sofort den Poltergeist, beeilte sich aber in keiner Weise, denselben hereinzulassen. Der Siml nährte schon seit langem einen Stollen gegen den Unzen-Jagg; der Grund davon war dieser; der Unzenbauer pflegte nämlich fast allemal, wenn er in die Stadt kam, bis über die Polizeistunde auszubleiben und dann den Hausknecht aus seinem ersten besten Schlafe aufzuftöbern; der Unzenbauer war aber auch ein verstöckter Kopf und begriff nicht, was sich unter derlei Umständen gehörte; auch nicht einmal gab er dem öffnenden Türhüter, den er aus den Füdern gestürmt hatte, einen nackten Heller Trinkgeld.

Den Siml ärgerte die Geschichte um so mehr, als der Jagg zu den reichsten Bauern und Händlern gezählt wurde. Doch heute wollte er den verleinten Ranzen Mores lehren. Als der Jagg draußen nach langem Suchen den Glockenzug gefunden hatte und die große Haussglocke jetzt energisch durch den Hof schrillte stand der Knecht endlich auf, fuhr in seine Hosen, warf sich den Kragenmantel über, zündete die Stall-Laterne an und schlurfte in seinen Pantoffeln über den Hof zum Haustor. Dort riß er das Schiebenseiterchen auf und schrie hinaus:

"Brennt's wo?"

"Ja, unter meinen Schuhsohlen", ärgerte sich der Jagg.

"Was ist denn das nachher für ein Kriegslärm zu nachtschlafender Zeit?" tat der Knecht grimmig.

"Dass die schlafenden Apostel aufwachen und einen alten Stammgäst einlassen", erwiederte der Jagg.

"Ah, so, so, verstellte sich der Knecht. "Ihr seid der Unzenbauer und habt euch verpaßt . . . aber es tut mir recht leid, ich darf heut' niemand mehr hereinlassen; die Polizeistunde ist längst vorbei."

"Geh', mach keine Dummheiten", schrie der Jagg, "ich will nicht da heraus erfrieren."

"Gar keine Dummheiten, mir ist blutiger Ernst", versicherte der Knecht; „die Polizeistunde ist einmal Gesetz, und Gesetze müssen gehalten werden."

"Jetzt sag ich dir zum lehnenmal, tu auf, sonst werd ich dir morgen beim Wirt eine Suppe anschaffen, daß du den Pfesser noch vierzehn Tage spürst", erbiterte sich Unzer.

"Es tut mir wirklich recht leid", erklärte der Siml im jämmerlichen Tone, "aber ich darf einmal nicht . . . die Polizeistunde ist vorbei."

"Die Polizeistunde ist wohl öfter vorbei gewesen und ich bin immer hereingekommen."

"Ich kann nicht helfen; es ist einmal Gesetz, und die Gesetze werden von Stunde zu Stunde strenger . . . wenn die Polizei darauf käme, dürfte ich sitzen, bis ich schwarz wäre."

"Wo wird die Polizei darauf kommen? — Der Nachtwächter ist um diese Zeit droben im Oberstadtl."

"Der Nachtwächter ja . . . aber die

Man gehe zu J. H. LYONS wegen Baumaterial.

Ich habe stets an Hand
No. 1 Lumber, Latten,
Schindeln, Fenster, Türen
und Rahmen, sowie Moldings.
Alle Arten von Farmmaschinerie.
Samen-Häser zu verkaufen.

Lumber Yards in Münster und
St. Bruno, Sask.

Große reduzierte Preise von Schuhen und Anzügen während der Monate Sept. u. Okt.

Schuhe zu	\$1.35	reduziert auf	\$1.20
" "	2.90	" "	1.75
" "	2.25	" "	1.90
Anzüge	6.50	" "	5.00
" "	10.00	" "	8.50
Hosen	3.75	" "	3.25
" "	2.15	" "	2.00
" "	3.00	" "	2.70
" "	2.50	" "	2.15

Wm. Smith, Bruno, Sask.

DEERING.

Die berühmten
Deering-Binder, Mähdampfmaschinen,
Heurechen, Sägemaschinen,
Disken und Eggen,
überhaupt
sämtliche Farmgeräte
der berühmten
Deering Machine Co.
zu verkaufen.

Bestellungen für
Bindeschuhe und Reparaturen
werden entgegen genommen.

Die Kunden werden erachtet, Bestellungen frühzeitig zu machen, um sich Maschinen zu sichern, ehe die Vorräte verkauft sind.

C. L. MAYER
Münster, Sask., N. W. T.

Bank of British North America.

Bezahltes Kapital \$4.866.666.00
Rest \$1.946.666.66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas; New York und San Francisco.

Spartasse. Von \$5 und aufwärts wird Geld in dieser Spartasse angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfangs des Geldes.

Nordwest-Zweige: Rosedale, Duke Lake, Battleford, Forton, Preston, Estevan.

W. E. Davidson, Direktor.

St. Raphael's-Verein,
für Einwanderer.

Bertrauensmann für Winnipeg ist hochw. Herr F. Woodeutter, in der Dominion-Immigration-Office, nahe der C. P. R. Station.